

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 43 (2001)

Artikel: "Viva!" : mitten ins Leben
Autor: Eckhardt, Oscar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Viva!» – mitten ins Leben

von Oscar Eckhardt

Wenn eine Deutschschweizer Tischgesellschaft das Glas zum gemeinsamen Anstossen erhebt, dann mag bisweilen ein germanisches «Zum Wohl!» ertönen, mehrheitlich aber heisst es einfach «Proscht!», was zwar durch die Nähe zum dialektalen «Poscht» und «Purscht» gut Schweizerisch tönt, in Tat und Wahrheit aber lateinischen Ursprungs ist und dort noch «prosit!» gelautet hat. «Prosit» wiederum ist grammatisch ganz klar konjunktivisch, auch wenn es sich bei der Form eigentlich um einen Imperativ handelt. In den Schulbüchern pflegt man «prosit» mit «es möge nützen» zu übersetzen, was natürlich einem lateinisch nicht verbildeten Muttersprachler sofort als schlechtes Deutsch ins Ohr springt, aber in den Schulen Tradition hat.

Das Anstossen möge also nützen, wozu, das sei dem Vorstellungsvermögen der Betroffenen, vielleicht auch den aktuellen Bedürfnissen der Betroffenen überlassen. Unter Umständen kann der Nutzen auch materieller Art sein oder über einen aktuellen Liebeskummer hinweghelfen. Das Konjunktivische im «Prosit!» lässt aber immer auch die Möglichkeit zu, dass der Trinkspruch seine Wirkung verfehlt.

Wenn nun aber nicht eine deutschschweizerische, sondern eine rätoromanische Tafelgesellschaft das Glas zum Anstossen erhebt, dann erklingt kein romanisiertes «Prosit!», sondern ein deutliches «Viva!», das nun ganz eindeutig als Imperativ zu verstehen ist. «Viva!» heisst «Lebe!» – «Du persönlich bist angesprochen, lebe!» und es zielt auf den Kern alles Lebenden, auf das Leben selbst.

Und hier zeigt sich nun ein fundamentaler Unterschied zwischen der romanischen und der Deutschschweizer Bevölkerung überhaupt. Während man im romanischen Sprachraum das Leben offenbar als so grundlegend erkannt hat, dass man gewissermassen zum Leben befehlen kann, neigt der Deutschschweizer dazu, das Leben indirekt und in Teilbereichen anzusprechen. Das zeigt sich ganz deutlich beim Niesen. Hier heisst es im Rätoromanischen «Viva!», im Schweizerdeut-

schen nur «Gsundhait!», auch wenn der Zusammenhang zwischen Leben und Gesundheit nicht bestritten werden soll. Erstaunlicherweise nimmt das Rätoromanische mit «Viva!» in den romanischen Sprachen überhaupt eine Sonderstellung ein, da auch das Italienische, das Französische und das Spanische auf der Gesundheits-Schiene laufen.

Dass die verschiedene Sichtweise vom Leben im Deutschen und im Rätoromanischen System hat und kein Zufall ist, lässt sich leicht auch an Beispielen aus anderen Bereichen belegen.

Nehmen wir das rätische Namenbuch zur Hand, so kommen wir zum folgenden – nicht mehr überraschenden – Befund. Bei den alträtoromanischen Namen des 8. bis 9. Jahrhunderts taucht in den Quellen 28mal der Name Viventius auf. Vitus taucht immerhin viermal auf, Vivanus einmal. Das rätische Namenbuch verzeichnet hingegen keinen einzigen Namen, der auf ein germanisches «Leben» zurückzuführen wäre. Eindeutig und ohne lange Deutung sind die heute noch gebräuchlichen Familiennamen «Vital», «Vitali» etc. auf das lateinische VITA «Leben» zurückzuführen. Weniger offensichtlich ist die Verbindung zum «Leben» in den Namen Fit, Fittler, Fitsch, Fitzli und Feiters, auch wenn diese vermutlich auf einem lat. VITUS basieren – oder vielleicht auch auf einem germanischen WIDO, das uns heute als Guido erhalten ist.

Aus dem bereits erwähnten alträtischen VIVENTIUS leiten sich Namen wie Vivenz, Fient, Fieni, Fegn, Wyetg, Fiüng, Finnz, Viennt, Finck, Fintschi etc. ab, was für die unglaubliche Produktivität des Wortes, aber auch für die Nachhaltigkeit und Wirksamkeit des Namens auf die Nachkommenschaft steht. Die Ableitungen tauchen in ganz Graubünden auf, sowohl in deutschsprachigen als auch in romanischsprachigen Gegenden. – Für viele überraschend dürfte die Tatsache sein, dass auch die Cavegn und Caveng vom Namen her letztlich eben nichts anderes sind als die Nachkommen eines Viventius. Caveng heisst also «Haus des Lebens, des Lebenden». Und auch die Venzin und Wenzin sind letztlich auf ein und dasselbe Viventius zurückzuführen.

Und der Gipfel aller «Leben»-Namen ist mit «Cabiallavetta» erreicht, was übersetzt etwa mit «Haus zum schönen Leben» wiederzugeben wäre.

Damit aber noch nicht genug. Nicht nur, dass das Romanische mit dem «Viva!» gewissermassen das Leben für sich in Anspruch nimmt, auch die freudvollen Seiten des Lebens schlagen sich in der Namengebung nieder. Das Geniesserische kommt beispielsweise in Gaudenz, Godenzi, Gaudenzi und schliesslich auch im germanisierten Gadiant sehr produktiv zum Ausdruck, zum Teil so verkürzt, dass es kaum mehr erkennbar ist, etwa in Dieng, Zin, Zinetta. Das Gesunde, Starke zeigt sich in Valens, Valenti, Vallenzonus, Wellenzon; in Valerius, Wal-lier, Valier; das Siegreiche in Vinzenz, Vincenz etc.; und das Glückhafte in Fortunius, Fürtzschün, Fürtschun usw., um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Natürlich hat auch das Deutsche positive Aspekte des Lebens in die Namengebung einfließen lassen, die urgermanischen Namen aber zeugen doch von einer anderen, kriegerischen Kultur, denken wir nur etwa an Gerhard, den harten Speer; an Agilwart, den Schwerthüter, an Brunhilde, die Kämpferin im Brustpanzer usw. Der Romanisierung weiter Teile Europas und der damit verbundenen Christianisierung ist es zu verdanken, dass dieser kriegerischen Namengebung eine friedlichere, lebensbejahendere Alternative zur Seite gestellt wurde.

Doch zurück zum rätoromanischen «Viva!», dieses enthält nämlich noch einen weiteren Aspekt, der äusserst sympathisch erscheint. Im «Viva!» steckt auch die Aussage «Lebe hoch!» drin, die sich in Schweizerdeutsch gar nicht artikulieren lässt, es sei denn, man greift zum im Vergleich doch sehr plump wirkenden «Hopp!», das ja zum Anfeuern eines Sportlers noch angehen mag, aber sonst dem «Viva!» keinesfalls standhält.

«Lebe hoch!» ist also wiederum eine ganz persönliche Ermunterung, die eigene Wertschätzung zu geniessen und sich nicht durch irgendwelche missgünstige Mitmenschen das Leben versauern zu lassen. «Viva!» meint auch, dass man sich nicht ständig zu hinterfragen braucht, dass man mit sich zufrieden sein darf, dass man nicht mehr zu scheinen braucht, als was man ist. Damit aber gewinnt «Viva!» – gerade in der heutigen Zeit – schon fast einen anarchischen Zug. Wenn heute noch in einer

Gesellschaft, in der alles auf Leistung ausgerichtet ist, eine Sprache es sich erlaubt, beim alltäglichen Anstossen hochleben zu lassen, ohne dass eine besondere Leistung erwartet wird, dann ist das im Grunde genommen ein Akt der Verweigerung gegenüber der Leistungsgesellschaft, auch wenn das nicht ausdrücklich formuliert wird. – Gepaart ist diese Aufforderung im Engadin zusätzlich noch mit der Begrüssungs- und Verabschiedungsformel «Allegra!». Auch dies wiederum ein Imperativ, diesmal mit der Bedeutung «Freue dich!» – Und auch hier geht es um einen allgemeinen Imperativ, ohne Einschränkung, ohne wenn und aber. Im deutschen «Guten Morgen!» erstreckt sich der Wunsch in der Regel auf magere vier Stunden, im schweizerdeutschen «Grüezi!» – «Ich grüsse Sie!» gar wird verbal die offensichtliche Tatsache repetiert, dass überhaupt gegrüsst wird. – Natürlich ist uns bewusst, dass sowohl die «Allegra!»- als auch die «Grüezi!»-Form ursprünglich «Dieu'ns allegra!» bzw. «Gott grüsse Euch!» meinten. Heute allerdings bleibt nur der verkürzte Imperativ.

Es geht hier nicht darum, die eine Sprache schlecht zu machen und die andere besonders zu loben. Jede Sprache hat ihre Qualitäten. Tatsache aber ist, dass man als Mensch mit deutscher Muttersprache offensichtlich punkto «Leben» von der Sprache her negativere Werte mitbekommt als beispielsweise ein Rätoromane.

Im «Lebemann» kommt eine Geringschätzung zum Ausdruck; den «Lebenskünstler» beneidet man vielleicht, aber selber ist man lieber solide; das «Lebendgewicht» weist auf die baldige Schlachtung eines Tieres hin; der «Lebensabend» ist der Vorhof zum Totenreich; die «Lebensgefahr» heisst in den romanischen Sprachen «Todesgefahr»; vom «Lebenswandel» spricht man meistens im negativen Umfeld; die «Lebensversicherung» ist eigentlich eine «Todesfallversicherung». Es bleiben noch die «Lebensfreude» und die «Lebensmittel» mit positivem Umfeld, wobei gerade die Lebensmittel auch immer mehr zu Lebensvergiftungsmitteln werden.

In diesem Sinne wäre es durchaus angebracht, auch ins Deutsche etwas vom rätoromanischen Lebensverständnis einfließen zu lassen: Darum, ein herzliches «Viva!»